

Publikumsgespräch zum Film „Facing the Dragon“

Dienstag, 27.11.2018 / Kino Museum Tübingen

Gesprächsteilnehmerinnen: Shakila Ebrahimkhil (SE), Zuschauer (Z), Shaqayeq Sahar Ebrahimkhil, Tochter (S)

Moderation: Sarina Lacaf (SL)

Übersetzung: Emran Feroz (EF)

(...)

SE: Als die internationalen Gruppen 2001 in Afghanistan einmarschierten, hatten viele Frauen die Hoffnung, dass sich die Menschenrechtslage, speziell die Frauenrechtslage in Afghanistan verändert, zum Guten wendet und auch die afghanische Regierung, die damals durch westliche Hilfe an die Macht gekommen ist, und bis heute an der Macht ist, hat der internationalen staatlichen Gemeinschaft eigentlich garantiert, zum damaligen Zeitpunkt, dass man auf diese Dinge Wert legen wird, dass man das alles verbessern wolle. Jetzt ist es aber so, dass sehr wenig davon in die Praxis umgesetzt wurde. Es gibt zwar Frauenrechte auf dem Papier, aber in der Realität sind diese nicht so, wie es versprochen wurde, umgesetzt worden. Hinzu kommt, dass innerhalb der Gesellschaft Wertevorstellungen von Frauenrechten existieren, die eigentlich nicht als Frauenrechte zu bezeichnen sind und dass ist weit verbreitet und rückschrittlich, deshalb ist es problematisch.

SL: Daran anschließend interessiert mich deine persönliche Geschichte total. Du hast uns gestern schon mal erzählt, dass du selbst zu dem Zeitpunkt, als du verheiratet warst und mit deinem Mann zusammen gelebt hast, auch eine Burka getragen hast, wenn ich mich recht erinnere. Dann gibt es ganz unterschiedliche Formen wie Frauen in Afghanistan leben, das zeigt der Film auch. Zwischenzeitlich hast du als Journalistin gearbeitet und hattest eine Rolle, bei der man sich gar nicht vorstellt, dass Frauen diese in Afghanistan haben. Kannst du erzählen, wie diese Entwicklung für dich war und wie sie sich entwickelt hat.

SE: Während des Taliban Regimes wurde ich verheiratet, da war ich 17 Jahre alt. Vier Jahre lang war ich verheiratet und durfte während dieses Zeitraumes das Haus nicht verlassen, dabei war meine Freiheit komplett eingeschränkt. Dann als die Nato einmarschierte und das Taliban Regime aus Kabul vertrieben wurde, habe ich mich entschlossen, diesen Bildungsweg zu gehen und in Kabul Journalismus zu studieren. Aber auch zum damaligen Zeitpunkt habe ich die Burka getragen und bewegte mich mit diesem Kleidungsstück aus Schutz. Einfach auch weil ich Angst hatte und auch weil es innerhalb meiner Familie sehr viele Probleme, sehr viele Drohungen gab weil es nicht erwünscht war, dass ich diesen Bildungsweg gehe, dass ich eine Journalistische Tätigkeit ausübt und aus diesem Grund zog ich dieses Kleidungsstück vor, um mich dadurch auch gewissermaßen zu schützen und meine Anonymität beizubehalten. Während dieses Journalismus Studiums haben meine Kommilitonen, die über die familiären Verhältnisse Bescheid wussten, mich immer wieder daran erinnert, dass ich während ich Interviews mache, während ich journalistisch arbeite, die Burka über meinem Gesicht haben sollte.

SL: Wie kam dann die Entscheidung zustande, die Burka abzulegen? Im Film sehen wir dich nicht mit Burka.

SE: Für mich war Journalismus nicht einfach nur ein Beruf. Ich habe diese Ambitionen. Es war für mich eine Lebensaufgabe, diesen Weg zu gehen und deshalb habe ich irgendwann den Entschluss gefasst, dass ich allen Problemen, die auf mich zukommen, trotzen werde. Und das war eine davon,

das Tragen der Burka. Deshalb habe ich irgendwann den Entschluss gefasst, das nicht mehr zu machen und mich voll und ganz meinem Beruf zu widmen und mich allen Problemen zu stellen. Man muss bei sich selbst anfangen, wenn man eine Veränderung herbeiführen will. Wenn man von den Rechten von anderen Menschen spricht oder aber über die Rechte von anderen Menschen berichtet, dann muss man bei sich selber anfangen, um dann die Masse anzusprechen.

SL: Gibt es im Publikum schon Fragen? Sie sind natürlich ganz herzlich dazu eingeladen, all ihre Fragen zu stellen.

Z: Ich weiß jetzt nicht wie viele Jahre Sie schon in Deutschland sind, können Sie von hier aus denn noch etwas für Afghanistan bewirken, für die Frauen in Afghanistan?

SE: Ich bin seit zwei Jahren in Deutschland und jetzt arbeite ich seit fünf Monaten bei der Deutschen Welle in der Dari-/Paschtu-Redaktion. Ich schreibe jeden Tag eine neue Reportage über Afghanistan, nicht nur für Frauen sondern für alle. Außerdem habe ich einen Artikel über afghanische Frauen von 2001 bis heute geschrieben und dieser Artikel ist Teil eines Forschungsprojekts. Ich schreibe von Menschenrechten, Frauenrechten, nicht nur über Afghanistan, sondern von allen Menschen auf der Welt, auch hier in Deutschland.

Z: Ich war verwundert, dass die Abgeordnete von den Ältesten so akzeptiert ist. Darf ich mir das so vorstellen, dass diese Umstellung, dass Frauen im Parlament sind, ganz akzeptiert wurde?

SE: Das ist das neue Gesicht von Afghanistan. Viele Frauen kommen vom Eherecht, Frauen- und Menschenrecht. Jetzt sind viele Frauen wie Doktor Nilofar, Journalistinnen. Wie Sie gesehen haben, arbeiten sie jetzt. Es war sehr schwer, für alle Frauen. Denn Männer akzeptieren diese Frauen nicht und Frauen durften nicht arbeiten. Jetzt wird es jeden Tag besser. In großen Städten in Afghanistan, wie Kabul, arbeiten viele Frauen, viele Frauen sind Mitglieder von dem Parlament, aber sie haben viele Probleme, man muss kämpfen, bis Männer und die anderen Leute verstehen, dass Frauen Rechte haben wie Männer, dass Frauen auch arbeiten dürfen. In der afghanischen Gesellschaft sind Frauen auf Frauen angewiesen. Dazu ein ganz banales Beispiel: Wenn eine Frau zum Arzt geht, muss sie zu einem weiblichen Arzt gehen und das macht diese Abhängigkeit deutlich. In den letzten Jahren gibt es in der Gesellschaft den Umbruch, auch seitens der Männer, dass sie es nachvollziehen können und sich etwas ändern muss. Vor allem Frauen verstehen den Schmerz von anderen Frauen und umso wichtiger ist es, hier für Bewusstsein zu schaffen. Es ist jedoch nur ein sehr kleiner Teil der Gesellschaft, der das einsieht und versteht. Damit ist natürlich auch die männliche Gesellschaft gemeint.

Z: (auf Persisch) Ich bedanke mich bei Shakila! Ich bin auch aus Afghanistan und bin stolz darauf, dass Shakila hier ist und dass sie diese Arbeit voran bringt und ich hoffe, dass es auch in Zukunft so sein wird. Das hoffen wir alle.

SE: Ich wohne in Darmstadt. In Darmstadt halfen mir viele Deutsche wie meine Familie. Hier ist eine nette Frau, Frau Lauch, sie ist wie meine Mutter, wie meine Familie. Mit ihr ist hier der Herr John. Sie kommen beide aus Darmstadt her. Ich bedanke mich bei allen Deutschen, insbesondere bei den beiden.

Z: Sie haben am Anfang gesagt, dass die Frauen große Hoffnung hatten, als die ausländischen Truppen nach Afghanistan kamen. Meinen Sie, dass die zu früh abgezogen sind?

SE: Wenn jemand, in dem Fall die westliche Staatengemeinschaft, ein Versprechen gibt, dann müssen sie dieses Versprechen auch einhalten. Ich bin der Meinung, dass dies nicht der Fall gewesen ist, dass die westlichen Truppen, die westliche Staatengemeinschaft im Endeffekt sich nur auf die eigenen Interessen fokussiert haben und es ihnen eben nicht um das Leben der Afghanen ging und aus

diesem Grund war dieser ganze Einsatz nicht erfolgreich. Sie erinnern sich sicher, dass das Hauptanliegen des Einsatzes der Sturz des Taliban Regimes gewesen ist und dass man meinte, dass man diese Gruppierung vollkommen auslöschen möchte. Das ist nicht passiert, stattdessen sehen wir das Gegenteil. Wir sehen, dass die Taliban und auch andere militante Gruppierungen in Afghanistan tagtäglich stärker werden, dass tagtäglich dadurch viel mehr Zivilisten getötet werden und dass dieser ganze Krieg eben umsonst gewesen ist. Das man einfach, mehr oder weniger, von der internationalen staatlichen Seite wieder vergessen wurde.

Die afghanische Gesellschaft sind auch nur Menschen, sie wollen in Frieden leben, sie wollen Stabilität in ihrem Land haben und haben diese Hoffnungen gehabt, aber es war dann so, dass die Truppen abgezogen sind, aber überhaupt nichts in dieser Hinsicht hinterlassen haben. Also diese Versprechen Frieden, Stabilität, Demokratie etc. wurden damals bloß aufgehängt, aber im Endeffekt hat man dann die Afghanen im Stich gelassen und sich auf die eigenen Interessen fokussiert und hat das Land im Chaos hinterlassen. Obwohl diese Menschen, so wie alle anderen Menschen, dieselben Bedürfnisse haben, dieselben Hoffnungen haben und eben so ihr Leben leben möchten. Niemand, wirklich niemand, will aus freien Stücken seine Heimat verlassen, 5000 Kilometer eine Flucht aufnehmen und dann in einem komplett fremden Land bei Null anfangen.

SL: Welche Perspektive siehst du denn für Afghanistan? Es gibt ja gerade Gespräche zwischen den Taliban und der Regierung, glaubst du, dass das eine positive Entwicklung ist, versprichst du dir da etwas von?

SE: Die Friedensverhandlungen die zwischen der afghanischen Regierung und Verbündeten mit den Taliban geführt werden sollten nicht von diesen politischen Akteuren, zu denen gehören eben auch ausländische Akteure, unter anderem Russland, geführt werden. Vor kurzem fand eine Taliban Konferenz in Moskau statt. Es kann nicht sein, dass nur diese politischen Akteure sich daran beteiligen, sondern es muss von der afghanischen Bevölkerung kommen und gleichzeitig stelle ich mir die Frage, wie es sein kann, dass all diese politischen Akteure sich quasi anmaßen, diese terroristische Gruppierungen als legitimen Gesprächspartner zu betrachten. Und selbst wenn so etwas geschehen sollte, so muss es eben in erster Hand von der afghanischen Bevölkerung geführt werden. Von Gesellschaft von unten und eben nicht von oben, von anderen herbeigeführt aufgezwungen. Viele Afghanen wissen bis heute nicht, was die politischen Ziele der Taliban sind, was sie wollen. Was die Menschen aber auf jeden Fall wissen, dass sie nicht so ein Taliban Regime wollen, wie es eben damals in den 1990ern zustande gekommen ist. Viele befürchten, dass durch eine Regierungsbeteiligung dann wieder etwas in diese Richtung kreierte wird, also quasi eine Talibanisierung der afghanischen Regierung, was dann wiederum die ganze Gesellschaft betrifft und aus diesem Grund wird es unter vielen Afghanen skeptisch betrachtet. Viele Afghanen wollen einfach nicht, dass für einen politisch reklamierten Erfolg, der im Interesse der Amerikaner liegt, dass dadurch alles mit Füßen getreten wird, was in den letzten 17 Jahren zustande gekommen ist in Sachen Menschenrechte, Frauenrechte, Demokratisierung etc. All das würde dadurch wieder mehr oder weniger, auch wenn es nicht so viel ist, das würde zunichte gemacht werden und aus diesem Grund besteht eben Skepsis.

Z: Zum Einfluss ihrer journalistischen Tätigkeit: Wird die deutsche Welle auch in Afghanistan gehört? Oder wie stark ist die Verbreitung, oder wird die von der Exilen Community in der Welt gehört?

SE: Die deutsche Welle hat 30 verschiedene Sprachen und ich arbeite als Praktikantin seit fünf Monaten in der Dari-/Pashtu-Redaktion. Wir berichten über Afghanistan und andere Teile wie China, aber auch noch andere Länder. Es gibt 30 verschiedene Sprachen und Länder. Die Dari-/Pashtu-Redaktion wird von afghanischen Leuten gehört und gelesen. Wir schreiben online und jeden Tag machen unsere Kollegen einen anderen Beitrag. Wir haben einen Radiosender in dem jeden Tag auf

Dari und Pashtu nicht nur aus Afghanistan, sondern auch aus anderen Ländern aktuelle Berichte kommen. Außerdem machen sie Reportagen auf Dari und Pashtu und schreiben Beiträge.

SL: Wie empfindest du denn das Bild von Afghanistan was deutsche Medien zeichnen, fehlt dir da etwas oder findest du die Berichterstattung in Deutschland gut?

SE: Ich denke, dass die Realität aus Afghanistan in den deutschen Medien nicht wirklich repräsentiert wird. Was sicher auch mit der politischen Linie der Bundesregierung zu tun hat, vor allem im Kontext der jüngsten Abschiebungen, die permanent stattfinden, also afghanische Geflüchtete werden immer noch nach Afghanistan abgeschoben. Es wird uns vorgemacht, dass Afghanistan ein sicheres Land sei oder sichere Regionen habe, in denen man angeblich leben könne. Mir fällt das in den letzten Tagen oft Plakat-Aktionen auf, die vom Innenministerium propagiert werden, worauf es heißt, Rückkehr in deine Heimat und baue eine Heimat auf und dann sieht man ganz viele Flaggen und die erste Flagge ist die afghanische Flagge. Hinzu kommen Abschiebungen, die mit Gewalt stattfinden. Ich sehe medial nicht, dass die afghanische Realität deutlich gemacht wird. Ich habe es vor ein paar Tagen erlebt, da gab es in Kabul einen Anschlag auf mehrere religiöse Führer, das war ein blutiges Massaker. Das war am Geburtstag des Propheten, das ist heiler Tag des Islams. Da wurden Dutzende von Menschen getötet. Ich habe mehrere deutsche Medien beobachtet und konnte nirgends eine Berichterstattung dazu finden.

SL: Sarah mich würde interessieren wie du, als Mädchen, den Unterschied zwischen dem Leben in Afghanistan als Mädchen und dem Leben in Deutschland als Mädchen wahrnimmst.

S: Ich grüße euch. Ich sehe nur Jugendliche hier. Ich war in Afghanistan und habe gesehen wie die Mädchen mit Köpftüchern rumlaufen mussten und meine Mutter mit Burka. Das war schon schwer, aber ich bin immer ohne Kopftuch herausgegangen. In Afghanistan ist das so, nicht in den großen Städten sondern in den Dörfern, dort sagen sie, du bist klein, du trägst kein Kopftuch, du lernst nicht den Koran, du gehst nicht zur Moschee, du betest nicht regelmäßig und keiner will dich heiraten. Ich war richtig traurig danach, warum sagen die so was? Was haben Jungs was ich nicht habe? Ich bin ein Mädchen und wir sind gleich. Warum sind die Frauen in Afghanistan so wertlos? Da merke ich häufig, dass meine Mutter eine der ersten Journalistinnen war in einem großen Land wie Afghanistan, dort wohnen Millionen Menschen, Männer, Frauen, Arbeiter, Journalisten. In Afghanistan sagen sie häufig, dass ich dunkler bin, das spielt eine große Rolle. Als ich nach Deutschland gekommen bin und ein paar Monate in einem Deutschkurs war, wurde mir irgendwann gesagt: Gut, dein Deutsch ist schon okay, geh in eine normale Klasse. Dort haben sie mir gesagt, oh du hast aber eine schöne Augenfarbe, oh dein Deutsch ist perfekt. Dann habe ich mein Handy genommen, meiner Mutter geschrieben: Siehst du, ich bin in ein Land gekommen und ich bin perfekt. Ich freue mich, dass ich hier bin. Ich kann zur Schule gehen, kann mein Ziel erreichen. Also mein Ziel ist es zu Helfen, anderen Leuten zu helfen. Nicht nur meinen Landsleuten, sondern allen, der ganzen Welt, den Menschen. Ich kann hier lernen und meine Meinung frei sagen. Das könnte ich in Afghanistan nicht. Ihr habt den Film gesehen, der zeigt meinen Held, er ist die Frau, er zeigt meinen Held, der ist meine Mama. Die gleichzeitig Mutter und Vater für mich war. Als kleines Kind habe ich meinen Vater verloren. Ich war ganz alleine, aber auf den ersten Blick habe ich meine Mutter gesehen und meine zwei Brüder und die waren für mich alles, meine Welt. Sie haben mir geholfen, dass ich jetzt hier bin und fließend Deutsch reden kann. In Afghanistan könnte ich nur Persisch. Danke, dass Sie da sind. Ich freue mich sehr.

SL: Wir haben noch ein paar Minuten. Somit die letzte Gelegenheit zu fragen. Ansonsten würde mich noch interessieren ob du Kontakt zu Nilofar hast und weißt, wie es der anderen Protagonistin aus dem Film geht?

SE: Ich bin noch mit Nilofar in Kontakt. Nilofar ist noch politisch aktiv. Sie hat sich vor kurzem, Mitte Ende Oktober, da waren Parlamentswahlen in Afghanistan, zur Wahl gestellt und kandidiert, um ihre Provinz Badachschan zu repräsentieren. Sie ist immer noch in Kabul und wartet auf das Wahlergebnis. Wir pflegen den Kontakt.

SL: Noch eine abschließende Frage. Wie ist es denn mit zivilgesellschaftlich organisierten Frauenrechtsorganisationen in Afghanistan? Habt ihr da das Gefühl, dass etwas passiert, auch ein Umdenken was Frauenrechte angeht? Oder wie würdest du die Situation da beschreiben?

SE: Also es gibt Organisationen die sich für Frauenrechte in Afghanistan einsetzen. Sie haben natürlich mit vielen Problemen zu kämpfen, unter anderem auch finanziellen Problemen. Ein Problem ist unter anderem auch die Korruption. Die Korruption gibt es auch innerhalb von diesen Organisationen, weil viele Gelder, die da investiert werden, versickern. Vor allem die Staaten, die als Geldgeber fungieren, haben da eine besondere Verantwortung, weil da wird das Geld zwar gegeben, aber dann schaut man oft nicht mehr genau hin, was damit passiert. Es wird einfach nicht genau abgerechnet und dementsprechend wird sehr sekundär Rechenschaft gezogen. Dann gibt es noch ein gesellschaftliches Problem, dass sehr viele Frauen in Afghanistan sich selbst überlassen sind. Es gibt 1100 Frauen, deren Männer allein ins Ausland geflüchtet sind und umso schwieriger ist die Lage dann für die Frauen vor Ort. Denen wird kaum geholfen und es gibt auch kaum Aufmerksamkeit, für diese betroffenen Frauen deren Familien dort sind. Sie haben dort Probleme und deren Männer sind dann hier im Asylverfahren und haben hier Probleme.

SL: Und warten ihre Familien nachzuholen.

SE: Ja, genau.

SL: Gut dann kommen wir zum Ende. Ich möchte euch ganz herzlich danken, dass ihr da ward Shakila und Sarah. Es war toll, dass wir den Film da hatten und euch als Gäste, die uns ein Bild von der Situation in Afghanistan geben konnten.